

# Schütteln kann Babys und Kleinkinder töten

**Aufklärungskampagne** Rund 500 Todesfälle in Deutschland pro Jahr - Eltern sollen informiert und gestärkt werden

Von unserem Redakteur  
Rainer Gräff

■ **Kreis Bad Kreuznach.** Wird ein Baby geschüttelt, kann das seinen Tod oder schwere Behinderungen nach sich ziehen. Durch die schnelle, unkontrollierte Bewegung des Kopfes reißen Blutgefäße und Nervenverbindungen im Gehirn. Dr. Christoph von Buch, Chefarzt der Kinder- und Jugendmedizin sowie Ärztlicher Direktor des Diakonie-Krankenhauses Bad Kreuznach, erlebt immer wieder solche Fälle. Derart malträtierte Kinder sterben oder tragen schwerste Schädigungen davon, bestätigt Dr. Gertrud Weiermann, die Ärztliche Leiterin des Sozialpädiatrischen Zentrums des Rehabilitationszentrums der Kreuznacher Diakonie.

Statistiken gehen davon aus, dass rund 500 Kinder pro Jahr in Deutschland an einem Schütteltrauma sterben – das durch genervte und überforderte Eltern, Verwandte, Geschwister oder Babysitter verursacht wird. Häufig sind sogenannte Schreikinder betroffen, die sich stundenlang nicht beruhigen lassen, schlaflose Nächste und aggressiv machenden Stress auslösen. Darunter sind wiederum viele Frühchen, die unter Regulationsstörungen leiden, wie es die Ärzte nennen, und ihre Schwierigkeiten mit der Welt durch Unruhe, Schlafstörungen und häufiges Schreien ausdrücken.

Wie hoch die Dunkelziffer der körperlichen Übergriffe ist, weiß niemand. Dabei ist es beileibe keine Frage der sozialen Schicht oder der Nationalität, wenn Eltern oder andere Bezugspersonen ausrasten und das Baby oder Kleinkind durch unkontrolliertes Schütteln zur Ruhe bringen wollen, weiß Christina Crook von der Techniker Krankenkasse. Diese hat sich gemeinsam mit anderen Institutionen zum Ziel gesetzt, das Problem des Schütteltraumas zu bekämpfen. Dabei geht es nicht um Kriminalisierung oder Verfolgung der „Täter“, sondern vorrangig um Information und Prävention. Es gibt Hilfsangebote der Kliniken, aber auch ganz einfach klingende Tipps für die Extremsituationen, aus de-



Hans-Jürgen Wirthl, Vorsitzender des Landesverbands „Früh- und Risikogeborene Kinder Rheinland-Pfalz“, demonstriert den elektronischen Schüttelbaby-Simulator, mit dem in der Präventionsarbeit die furchtbaren gesundheitlichen Folgen des Schüttelns verdeutlicht werden können. Zur Expertenrunde gehören Dr. Christoph von Buch (von links, Chefarzt und Ärztlicher Direktor Diakonie-Krankenhaus), Dr. Gertrud Weiermann (Ärztliche Leitung Sozialpädiatrisches Zentrum), Dr. Ernst-Ludwig Lichtenberg (Leiter des Gesundheitsamts) und Christina Crook (Techniker-Krankenkasse).

Foto: Rainer Gräff

nen sich die tragischen Folgen entwickeln, die international „Shaken-Baby-Syndrom“ heißen. „Hinlegen, Weggehen, Durchatmen“ ist einer dieser Ratschläge, wenn Schreibabys ihr Umfeld fast zum Wahnsinn treiben.

Dr. Ernst-Dieter Lichtenberg, Leitender Medizinaldirektor und Amtsarzt des Gesundheitsamts der Kreisverwaltung Bad Kreuznach, verspricht sich viel von der Aufklärungsarbeit, die künftig auch in Geburtsvorbereitungskursen, Kinderarztpraxen, in der Hebammen- und Krankenpflegeausbildung oder sogar in Schulen greifen könnte. Als positives Beispiel zeigt Lichtenberg beim Pressegespräch zum Thema Schütteltrauma das Elternbegleitbuch, eine informative Loseblattsammlung im

DIN A4-Ordner, die alle Mütter von Neugeborenen in der Klinik erhalten. Gleiches soll für die Informationsbroschüren der Diakonie zu den Angeboten des Sozialpädiatrischen Zentrums (SPZ) und der Krankenkasse gelten. „Nicht schütteln! Schütteln ist lebensge-

## 500

Todesfälle gibt es laut Statistik in Deutschland jährlich, weil Eltern oder andere Personen ein schreiendes Baby schütteln. Davon sind 123 jünger als ein Jahr. Die Dunkelziffer ist unbekannt.

fährlich“, heißt es im Faltblatt der Techniker Krankenkasse zu der Präventionskampagne, deren Schirmherrin Ministerpräsidentin Malu Dreyer ist. Die Information gibt es in Deutsch, Englisch, Türkisch und Russisch.

Gertrud Weiermann lädt dazu ein, die Angebote des Sozialpädiatrischen Zentrums zu nutzen – zum Beispiel die Spezialambulanz zur Behandlung von Regulationsstörungen oder die Elternschule. Christoph von Buch verweist auf das Prinzip der rund um die Uhr offenen Tür im Diakonie-Krankenhaus: Eltern mit „unstillbaren“ Schreikindern sollen ins Krankenhaus kommen. Können nicht rasch geholfen werden, würden die Kinder stationär aufgenommen. Ein weiteres Hilfsmittel zur

Aufklärung zeigt Hans-Jürgen Wirthl, Vorsitzender des Landesverbands „Früh- und Risikogeborene Kinder Rheinland-Pfalz“. Der „Shaken-Baby-Simulator“ ist eine Babypuppe, die eindringlich schreien kann und deren transparenter Kopf den Blick auf die Gehirnregionen freigibt – und auf Leuchtdioden, die in dem Moment, wo das Baby geschüttelt wird, an den Stellen aufblincken, die geschädigt werden.

Laut dem Deutschen Ärzteblatt sterben beim Schütteltrauma 12 bis 20 Prozent der Opfer, 30 bis 40 Prozent sind ein- oder doppelseitig blind oder sehbehindert, 30 bis 50 Prozent spastisch gelähmt oder motorisch erheblich entwicklungsverzögert, 30 Prozent entwickeln epileptische Anfälle.